

Francisco Claver

## In Treue zum Evangelium

Quellen der Konflikte und  
Verfolgungen unter Christen

*Vorbemerkung: Der Stil, in dem dieser Artikel gehalten ist, ist keineswegs unpersönlich, distanziert und objektiv, wie eine wissenschaftliche Untersuchung, die dieser Zeitschrift entspricht, sein sollte. Von Anfang bis Ende wird die erste Person – Singular und Plural – gebraucht. Bei dem Thema handelt es sich um etwas, das uns zutiefst persönlich berührt, und es wäre sehr unnatürlich, wollte man hier eine «objektivere» Art der Darstellung versuchen.*

F. C.

### Unser Problem

Das Leben unter einer Diktatur, vor allem unter einer «milden», wie es die unsere – auf den Philippinen – zu sein beansprucht, stellt für uns als Kirche kein Problem dar – solange wir bereit sind, unsere Augen vor den Übeln zu schließen, die sie im Leben unsres Volkes hervorbringt. Einige von uns verschließen die Augen, andere nicht, und noch andere bemühen sich, beides zugleich zu tun oder nicht zu tun. Und dementsprechend werden wir von dem herrschenden Regime verfolgt oder begünstigt oder ignoriert. Dieses Verfolgt-, Begünstigt-, Ignoriertwerden, beziehungsweise noch vor diesem liegend: die Option oder Nicht-Option für Blindheit oder Sehvermögen wirkt sich keineswegs günstig aus für die Einheit der Kirche. Diese Feststellung mag herablassend und arrogant klingen, als sähen nur *wir* die Dinge, die anderen aber nicht. Doch so ist es nicht. Es handelt sich hier vielmehr um ein Problem der Perspektive: für *welche* Perspektive man sich entscheidet oder nicht und was man dementsprechend zu tun hat oder nicht.

Das Problem ist nicht neu. Es hat sich für uns auf den Philippinen schon all die Jahre hindurch gestellt, in denen wir unter einer Ein-Mann-Regierung standen, und schon vorher<sup>1</sup>. Es wird ein Problem bleiben und zwar eines, das die

Geister scheidet, solange – das sehen wir nur zu deutlich – man sich nicht einig darüber ist, welche Aufgaben die Kirche im politischen Raum zu erfüllen hat, solange es für uns *als Kirche* keinen gemeinsamen Zugang zu dieser Frage vom *Evangelium* her gibt. Die hier hervorgehobenen Wörter haben, glaube ich, die Bedeutung eines Schlüssels für jeden Versuch, zu einer praktikablen Lösung des Problems zu gelangen, mit dem wir uns hier auseinandersetzen.

### Der Ratschlag des Papstes

Im Februar des vergangenen Jahres, bei seinem Besuch der Philippinen, gab Papst Johannes Paul II. zu eben diesem Problem der Kirche der Philippinen als ganzer einige Ratschläge. Dabei wiederholte er, was er in Puebla zu den Bischöfen Lateinamerikas gesagt hatte: «Ihr seid Priester und Ordensleute; ihr seid keine sozialen oder politischen Führer oder Funktionäre einer weltlichen Macht ... Leben wir doch nicht in der Illusion, daß wir dem Evangelium dienen, wenn wir unser «Charisma» durch ein übermäßiges Interesse an dem weiten Bereich weltlicher Probleme «verwässern!»<sup>2</sup>

Wie in Lateinamerika, so wurden auch auf den Philippinen diese Worte gleich von den *Feinden der Kirche* aufgegriffen und gebraucht – der Begriff «Feinde der Kirche» ist hier bewußt und absichtlich gewählt –, um Priester, Ordensleute und sonstige Mitarbeiter in der Kirche vor der Einmischung in politische Fragen zu warnen.

Innerhalb der Kirche griffen konservative Bischöfe die Warnung in genau dem gleichen Sinne auf, wie es die staatlich gelenkten Medien taten, um vor sozialem und politischem «Aktivismus» zu warnen.

Wir stimmen voll mit der Meinung des Heiligen Vaters überein: Priester, Ordensleute und auch Bischöfe sind keine politischen Führer oder Funktionäre einer weltlichen Macht (wobei wir natürlich päpstliche Nuntien in ihrer Beamtenfunktion und den Papst selbst als Oberhaupt des Vatikanstaates ausnehmen). Doch stimmen wir ebenso mit der Meinung des Heiligen Vaters überein, die er in anderen Ansprachen während seines Besuchs auf den Philippinen immer wieder als Ermahnung an die Kirche des Landes richtete: uns zutiefst von dem Schicksal der Armen, ihrer schlechten politischen und wirtschaftlichen Lage, betroffen zu wissen. Die zweifache Übereinstimmung läßt sich leicht und einfach treffen.



Doch noch bevor wir zu dieser Leichtigkeit und Einfachheit gelangen, entdecken wir, daß in der Übereinstimmung selbst der Wurm steckt: Dabei geht es um das komplexe Problem unsres politischen Engagements und Tätigwerdens als Kirche.

### *Die Komplexität des Problems*

Wir wollen das Problem in all seinen Widersprüchlichkeiten folgendermaßen zusammenfassen: 1. Wir sind keine politischen Führer oder Funktionäre einer weltlichen Macht – aber wir sollen uns zutiefst einlassen auf die Ordnung der weltlichen Dinge und für ihre Umwandlung zum Reich Christi tätig werden. 2. Beim Streben nach dem Reich Christi sind wir ganz wesentlich und in erster Linie Frauen und Männer des Geistes – doch das Wirken für das zerbrochene Leben der Letzten unter den Brüdern Christi, zur Linderung ihrer Leiden, der ihnen zugefügten Ungerechtigkeiten, ihrer vielfachen Unfreiheit, ist im höchsten Maße eine dem Evangelium entsprechende Aufgabe, die aufs engste mit dem Reich Christi zusammenhängt. 3. Wir dürfen unser Charisma und die Sendung der Kirche nicht «durch ein übermäßiges Interesse» an weltlichen Problemen «verwässern» – aber wir müssen daran interessiert sein aufgrund des Gebotes der Nächstenliebe; wir müssen davon betroffen sein, wie Christus von allem betroffen war, durch das die Menschen unnötig leiden mußten. 4. Unser Interesse darf nicht übermäßig, simplifizierend sein und zur Zwangsvorstellung werden – aber wenn die weltlichen Probleme so sind, daß sie Menschenwürde und Glaube zerstören, muß unser Interesse intensiv und alles durchdringend sein und darf sich weder abschrecken noch beeinträchtigen lassen durch die Macht und Gewalt derer, die töten können.

Die Frage, um die es letztlich geht, ist nach meiner Meinung nicht, daß Geistliche und Ordensleute keine politischen Führer sind oder daß wir unsre Charismen verwässern oder uns selbst Illusionen hingeben, oder daß wir in unserer Anteilnahme an weltlichen Angelegenheiten das rechte Maß verlieren. Natürlich sind das alles Probleme; doch über diese alle hinaus lautet die vorrangige und grundlegende Frage: Welches ist der Weg des Evangeliums – und so etwas gibt es –, uns auf eben solche weltlichen Probleme einzulassen, gerade wenn diese wegen ihrer Größe die Menschenwürde zerstören, vernichten,

töten? Welche Sicht der Dinge verlangt das Evangelium von uns für den christlichen Auftrag, das Antlitz der Erde zu erneuern? Wie können wir *alles* in Christus erneuern?

### *Unsere Meinung*

Die Lösung dieser Frage ist keineswegs eine spekulative, akademische Angelegenheit. Erst recht nicht für uns hier auf den Philippinen, für mehr als eine Kirche in Lateinamerika, wie ich vermute, und für die meisten Kirchen der Dritten Welt, wo Armut und Ungerechtigkeit die normalen Lebensbedingungen für die Menschen sind und die Kirche mit den Menschen etwas gegen diese Lebensbedingungen zu unternehmen sucht. So ist hier auf den Philippinen Entwicklung – natürlich wirtschaftliche – die derzeit herrschende fixe Idee der Regierung. Wir wollen keine Zeit verlieren, auf die Einzelheiten der von ihr verfolgten Art von Entwicklung einzugehen. Es mag genügen, wenn wir sagen, daß diese extrem kapitalistisch und in ihrer Konzeption «westlich» ist; daß sie in ihrer Durchführung von ausbeuterischen ausländischen Industrieunternehmen abhängig ist und ihr Bestand in vollem Umfang durch die Maschinerie der «Nationalen Sicherheit» garantiert wird. Die wirtschaftlichen und politischen Interessen einer kleinen Anzahl Mächtiger sind in eine Ordnung das ganze System umfassender Kontrollen verschmolzen. Die Auswirkung: extreme Armut und Verarmung für die Masse und ihre institutionalisierte Versklavung. Übertreibe ich? Ich empfehle, daß Leute, die das behaupten, einmal versuchen zu leben, wie unser Volk es tut.

So versuchen wir als Kirche, mit unserem Volk zusammen etwas gegen die zahlreichen Mißstände in seinen Lebensbedingungen zu unternehmen. Bei diesem Versuch müssen wir nach den Ursachen dieser Mißstände Ausschau halten, sie analysieren und untersuchen, wo ihre Wurzeln liegen. Wir müssen nach dem Modell der Gesellschaft fragen, das den üblichen Entwicklungsprogrammen zugrunde liegt. Wir müssen uns mit alternativen Programmen auseinandersetzen, wie sie unserem Volk von seiten der verschiedenen politischen Gruppen vorgelegt werden. Wir müssen genau die gesamte Problematik der Ideologien betrachten, ihre Methoden und Strategien zur Herbeiführung eines sozialen Wandels und Neuaufbaus. Vor allem aber haben wir uns darüber klar zu werden, wie unser Bild vom Reich



Gottes beschaffen ist. Wir haben dies alles zu tun in einer vom Gebet begleiteten Einsicht, ständig suchend, ständig bestrebt herauszufinden, wohin der Geist uns führt und was der Glaube uns zu tun befiehlt. Dieses Unterscheiden, Suchen, Tun geschieht bei uns nicht in einer aseptischen Atmosphäre oder in einem elfenbeinernen Turm, sondern inmitten von Hunger, Armut, Unterdrückung und Gewalttätigkeit. All das ist uns aufgegeben in einer Situation, in der das Volk vor einer Alternative steht, die zumindest für uns keine Alternative ist, und sich gezwungen sieht, eins von beiden zu wählen: ein totalitäres System der Rechten oder ein totalitäres System der Linken; die Gewehre der Soldaten der Regierung oder der Aufständischen, die gegen die Regierung kämpfen; den Tod durch die Streitkräfte (unter der Beschuldigung der subversiven Tätigkeit) oder durch die NPA<sup>3</sup> (unter der Beschuldigung, wir behinderten *die* Revolution).

Unter diesen Bedingungen gewinnt die Warnung des Papstes vor einer Verstrickung in die Politik einen tieferen Sinn, oder aber sie verliert, ganz im Gegenteil, jeden Sinn.

Wir ziehen es vor, in den Worten des Papstes einen tieferen Sinn zu erblicken. Nicht weil wir die Befürchtungen und Mutmaßungen der römischen Kurie hinsichtlich unserer «übermäßigen politisch-sozialen Orientierung» beschwichtigen möchten, sondern ganz einfach weil wir keinen anderen Sinn für das finden, was wir tun, als das, was, wie wir glauben, der Papst uns zu sagen versucht.

### *Prophetie und Kompromiß*

Aber was sagt uns der Papst denn eigentlich? Nach meiner Meinung zwei Dinge: 1. daß die Kirche die Botschaft des Evangeliums in ihrer ganzen Fülle verkünden muß; und 2. daß sie in ihrer Verkündigung das Evangelium nicht politischen Nützlichkeitsabwägungen unterordnen darf. Diese beiden Gedanken schlagen, glaube ich, durch bis auf den Kern des Problems, von dem wir ausgegangen sind, obwohl die Interpretation seiner Worte und Handlungen während seines Besuches hier auf den Philippinen unterschiedlich gewesen sein mag, obwohl unsere Einstellungen zu der gesamten Frage unserer Zuständigkeit als Kirche im politischen Raum überhaupt unterschiedlicher Art sein mögen.

Wenn die Kirche das Evangelium in seiner ganzen Fülle zu verkünden hat und nicht nur

teilweise und in Auswahl, dann stehen keine zwei Wege offen: Die Verkündigung kann in einer Situation wie der unseren hier auf den Philippinen nicht anders sein als voll und ganz prophetischer Natur. Alles, was weniger ist als dies, wäre eine Verwässerung und Leugnung ihrer Sendung, das erlösende Wort in das Leben des Volkes zu tragen. Und wenn die Kirche ihre prophetische Rolle getreulich spielt, dann wird sie fraglos in politische Vorgänge einbezogen werden (wie immer man das Wort «politisch» definieren mag). So kann ich zum Beispiel nicht einsehen, daß wir die Gewalttätigkeit der Kommunisten brandmarken, nicht dagegen die unseres Regimes, selbst dann nicht, wenn wir letzteres als das kleinere Übel betrachten; oder umgekehrt die Gewalttätigkeit des eigenen Regimes verurteilen, aber nicht die der Kommunisten, etwa weil eine kritische Haltung den Kommunisten gegenüber derzeit den Schwung der Revolution, die «letzte Chance» für das hart unterdrückte Volk, bremsen würde. Somit geht die Kernfrage nach dem politischen Engagement der Kirche nicht so sehr darauf, *was* zu tun ist, sondern *wie* es getan werden muß.

Dies ist, glaube ich, der zweite Akzent, den der Papst gesetzt hat: Wenn er Priester und Ordensleute warnte, sich an politischen Aktivitäten zu beteiligen, so kann ich diese Warnung nur in dem einen Sinne verstehen, daß wir in unserem Bemühen um eine bessere Welt, um eine Neugestaltung der Welt und um mehr Gerechtigkeit niemals die Forderungen des Evangeliums den Nützlichkeitsabwägungen der persönlichen wie der Parteipolitik unterordnen dürfen. Wir müssen uns, was immer wir im politischen Bereich wie auch in allen anderen Lebensbereichen tun, stets von den Perspektiven und Werten des Evangeliums leiten lassen. Die Macht, die wir aus unserem Glauben haben, darf nur dazu benutzt werden, Menschen aufzurichten und niemals dazu, sie zu vernichten.

### *Die Macht der Kirche*

Die erwähnte Macht verträgt eine etwas nähere Untersuchung, denn vom rein menschlichen Standpunkt aus gesehen – und damit kommen wir wieder zu unserem Hauptthema zurück – kann der letzte Grund für eine Verfolgung der Christen sehr wohl darin liegen, daß sie über eine Macht verfügen.



Diese Macht, die wir meinen, ist nicht die Jurisdiktionsgewalt, um die es den Kanonisten und Kirchenführern geht: die Gewalt, die Gläubigen zu regieren. Ebenso wenig sprechen wir – zumindest nicht direkt – von der Gewalt oder Vollmacht der Kirche in der Verwaltung der Sakramente: der Gewalt zu heiligen und zu segnen. Wir sprechen vielmehr von der Kraft, die aus dem Tun des Glaubens erfließt und aus dem Zeugnisgeben für die rechtfertigende Liebe Christi: der Kraft, die Wahrheit zu verkünden, die die Menschen frei macht. Es war diese «geistige» Macht, die der Heilige Vater offenbar im Sinne hatte, wenn er erklärte, daß Priester und Ordensleute keine Funktionäre einer weltlichen Gewalt seien.

Wir können diese Macht mit irgendeinem beliebigen Namen bezeichnen – Heiligkeit, Seelenkraft, moralischer Einfluß, geistige Integrität, spirituelle Macht –, doch läßt sie sich von der einfachen Tatsache her definieren, daß sie Geist und Herz umwandelt in Richtung auf die Werte des Gottesreiches, daß sie Menschen antreibt, diesen Werten gemäß zu leben und zu wirken; so hat sie viel zu tun mit den Dingen der weltlichen Ordnung. Doch eben wie wir als Kirche sie in diesem Ordnungsbereich einzusetzen und zu nutzen haben, das ist das bleibende Problem. Denn bei unserer Verkündigung des Evangeliums haben wir nicht mit zeitlosen, körperlosen Seelen zu tun, sondern mit Menschen von Fleisch und Blut; dann aber müssen wir die Kraft des Evangeliums einsetzen, um ihnen behilflich zu sein, daß sie ihren Glauben so vollkommen wie möglich in dieser unvollkommenen, aber vervollkommnungsfähigen Welt leben und damit diese Welt mit ihrem konkreten Leben zum Gottesreich umformen.

Die Problematik des Sicheinlassens der Kirche auf politische Vorgänge und allgemeiner noch auf die weltliche Ordnung schlechthin kreist ganz offenbar um die Frage, wie sie diese Kraft einsetzt. Auf den Philippinen haben wir, um es konkret zu sagen, führende Leute der Kirche, die nichts Falsches in einer Zusammenarbeit mit der Regierung des Präsidenten Marcos erblicken; sie sind überzeugt, daß er das einzig wirksame Mittel zur Abschreckung der Kommunisten vor einer Machtübernahme sei; und der Kommunismus ist von der Kirche verurteilt, also ... Wir haben andere Leute in der Kirche, die im Gegenteil nichts Schlechtes darin sehen, für eine kommunistische Revolution zu kämpfen; sie sind der

Überzeugung, daß die kapitalistische Struktur der philippinischen Gesellschaft schlecht ist und durch einen egalitäreren kommunistischen Staat ersetzt werden müsse. Es gibt noch andere Mächte, andere Kräfte oder solche, die es gern sein möchten, die hier am Werk sind; und in den widerstreitenden Auffassungen und der Loyalität, die sie von ihren Anhängern erwarten, sehen wir uns genötigt, nach einem klareren Verständnis der der Kirche eigentümlichen Macht und ihres Einsatzes für das Reich Christi zu suchen.

So brauchen wir uns in all dem politischen Taktieren um uns herum, das innerhalb der Kirche oder ohne die Kirche vor sich geht, nicht mehr übermäßig zu sorgen um die Aufgabe der Einschaltung in die Politik: Wir erkennen nur zu gut, daß selbst das, was traditionsgebundene Kirchenführer als die geistige Kraft der Kirche definieren, tiefgreifende Implikationen für die politische Ordnung besitzt. Es beunruhigt uns nicht, wenn tatsächlich Priester und Ordensleute sich in *reale* politische Vorgänge im strengsten Sinne einschalten: Als Bürger und Privatleute sind sie berechtigt, sich einer politischen Ideologie ihrer Wahl anzuschließen<sup>4</sup>. Ebenso wenig sind wir schließlich beunruhigt über die Uneinigkeit in der Kirche, die von den oben genannten Tatsachen herrührt: Politische Optionen werden selbst unter den gläubigsten Menschen variieren, und über die Unterschiede in diesen Optionen zu debattieren, ist oft dasselbe wie ein Streit um Geschmacksfragen.

Tief betroffen sind wir dagegen von einer Sache: von dem Einsatz der kirchlichen Macht für Ziele, die nicht mit dem Evangelium in Einklang stehen und auf Wegen, die demselben Evangelium fremd sind. Wir können es nicht anders sagen oder es als geringfügig bezeichnen. Daher unser ständiges Anliegen, wie wir es schon zu Anfang unseres Beitrages formulierten, hinsichtlich unserer *Perspektiven als Kirche* und von Perspektiven, die im und *vom Evangelium* geformt sind.

### Einheit

Wenn wir alle Unterscheidungen und Detailunterscheidungen getroffen haben, was die kirchliche Betätigung im politischen Raum angeht – und dabei macht es nicht das geringste aus, ob wir von einer Betätigung von Geistlichen oder von Laien sprechen (unsere kritischen Anmerkungen gelten für beide) oder ob die «geistliche»



Gewalt der Kirche tatsächlich politisch in jedem Sinne des Wortes ist oder nicht –, so gelangen wir zu einer einzigen Schlußfolgerung: Wenn der Christ sich im politischen Raum betätigt, so *muß er dies als Christ tun*. Das klingt wie eine trockene Formel. Es klingt wie eine starke Simplifizierung. Vielleicht ist sie das auch. Aber für Christen, deren Glaube tagtäglich auf die Probe gestellt wird durch Ausschreitungen und Unmenschlichkeiten aller Art, die die Schwachen von seiten der Mächtigen erfahren, weil diese so ihre eigene Macht zu erhalten suchen, ist diese Schlußfolgerung bedeutungsschwer, denn sie bedeutet, daß wir mit aller Macht zu jeder Zeit für Gerechtigkeit zu wirken haben, ohne daß wir dabei selbst ungerecht werden. Wir müssen danach streben, die Leiden der Armut zu lindern, eine wirtschaftliche Entwicklung zuwege zu bringen – und das alles, ohne dabei in materialistisches und selbstsüchtiges Denken zu verfallen. Wir müssen zusammen mit den Machtlosen kämpfen, damit sie eine ihnen zustehende Macht bekommen, ohne dabei selbst ins Manipulieren zu verfallen, machtbesessen und skrupellos zu werden. Das alles und noch mehr bedeutet Christsein angesichts der Politik heute bei uns auf den Philippinen.

Es ist eine schlechte Politik, sagen uns die politisch Gebildeteren. Aber wir wissen, daß es ein gutes Christentum ist. Wäre das nicht so, dann könnten wir Christus vergessen und den Kaiser anbeten.

Und weil wir das nicht tun, weil wir dem Kaiser zu sagen suchen, daß es im Leben andere Dinge gibt, die wichtiger oder zumindest ebenso wichtig sind wie physisches Wohlergehen und Komfort, Macht und Herrschaft, werden wir verfolgt – von Christen.

Auf eine geheimnisvolle Weise wird die Uneinigkeit unter uns Christen, von der wir oben schon sprachen, nicht eintreten oder doch in ihren Auswirkungen nicht eine solche Polarität gewinnen, wenn wir alle suchen, die prophetische Rolle der Kirche innerhalb und außerhalb der Politik ernst zu nehmen und uns der Verfolgung zu stellen, die unvermeidlich daraus erwachsen wird, wenn wir diese Rolle getreulich und voll Glauben spielen.

Unsere tiefste Einheit in Christus liegt in unserem Bestreben, das Ostergeheimnis in seiner Fülle zu leben. Die Feinde der Kirche sind sich offenbar dieser Tatsache mehr bewußt als wir. Ist das der Fall, dann müssen wir *sehen*.

Jesu Zeugnis fand seinen Ausdruck in seiner eigenen Eigenschaft und Rolle als Opfer<sup>5</sup>. So vollendete das Opfer von Golgotha, wie eine sehr gewichtige Deutung besagt, Jesu Identifizierung seiner selbst und seines Gottes mit den Opfern der Gesellschaft, in der er lebte. Indem er an ihre Seite trat, sich um sie kümmerte und sich mit ihnen identifizierte, nahm er ihre Opferrolle auf sich und übernahm damit die Rolle des menschlichen Opfers schlechthin. Die Übernahme dieser menschlichen Opferrolle und ihr Ausdruck auf Golgotha darf als Ende jeglicher menschlichen Opferrolle betrachtet werden und als Opferhandlung, die jegliche Opferhandlung beendet. Dieses Opfersein wurde in Jesu Tod und Auferweckung voll und endgültig hineingenommen. Er war das Opfer, um allen Opfern ein Ende zu machen. Das Reich, das er verkündete, schloß die menschliche Opferrolle schlechthin aus. Die Niedrigen und Demütigen sollten aus der Unterdrückung, die Gefangenen aus der Gefangenschaft befreit werden. Opfer physischer Leiden sollten Heilung finden. Den Armen, der allgemeinsten Kategorie von Opfern, sollte diese Gute Nachricht verkündet werden (vgl. Lk 4). Golgotha ließ das letzte menschliche Opfer offenbar werden, als Vorspiel für das neue Leben, die Freiheit, den Frieden und die Gerechtigkeit des Gottesreiches.

Doch gibt es immer noch Menschen, die Opfer sind. Jesu Jünger stehen zugleich vor einem Rätsel und einer Herausforderung: vor dem Rätsel: Warum ist das Reich nicht gekommen? und vor der Herausforderung: Was müssen wir tun, damit es kommt? Wir müssen das Problem erkennen, das hinter dem Rätsel steht, dürfen uns aber nicht davon beeinträchtigen lassen, sondern müssen die Herausforderung annehmen: die Herausforderung zu sorgen, daß es keine menschlichen Opfer mehr gibt, Zeugnis zu geben für das kommende Reich durch Widerstand und das Bemühen, die verschiedenen Arten von Unterdrückung aufzuheben, die weiterhin das Reich Christi verdunkeln und sich seinem Kommen in den Weg stellen, indem sie immer neue Menschen in die Rolle des Opfers drängen und darin halten. Indem wir die Opferrolle auf uns nehmen, indem wir uns mit den Opfern identifizieren und für ihre Befreiung kämpfen, geben wir Zeugnis für Christi Reich. Wir können das von einer Ausgangssituation aus, die frei ist von den speziellen Leiden der Opfer, in dem wir in diese Situation eintreten und sie zu ändern



suchen. Wir können uns bemühen, dasselbe zu tun, wenn wir selbst bereits als Opfer in dieser Situation des Leidens gefangen sind, indem wir uns dagegen auflehnen und diese Situation zu ändern suchen, Zeugnis geben für das Reich, das keine menschlichen Opfer kennt, und es vorantreiben. Indem wir uns den Kräften der Unterdrückung entgegenstellen zugunsten der (anderen) Opfer, folgen wir Jesus zu seinem bitteren Ende. Indem wir unser Leben für ein solches Bemühen geben, verdienen wir Titel und Ehre des Märtyrers: des Zeugen bis zum Tod für die Gegenwart und die Macht des Reiches.

Märtyrer sind menschliche Opfer. Sie nehmen an der Rolle der Opfer teil und erdulden, indem sie widerstehen, das letzte Opfersein von Golgotha. Sie erinnern Christen an die Gültigkeit und

Tiefe der menschlichen Opferrolle und fordern sie heraus, ihrerseits Widerstand zu leisten. Sie erinnern sie an die «Golgothas» von heute, die sich allenthalben auf der Welt finden. Sie suchen, das Gebet zu leben: «Dein Reich komme», indem sie sich bemühen, die Opfersituation des Nächsten zu beseitigen, selbst um den Preis der letzten und höchsten Form des Opferseins.

Das Kommen des Reiches Christi in der Geschichte und der Politik ist ein mahrender Aufruf an die Christen. Ein Weg, seine konkreten Forderungen zu sondieren, ist die Frage, wo die Opfer sind. Ein Weg, eine konkrete Antwort zu geben, ist das Eintreten für die Anliegen der Opfer. Der Märtyrer anerkennt, daß diese Antwort «nicht weniger kostet als alles» (Eliot).

Aus dem Englischen übersetzt von Karlhermann Bergner

<sup>1</sup> Das «Kriegsrecht» wurde von Präsident Marcos am 21. September 1972 verhängt. Aufgehoben wurde es am 19. Januar 1980, vier Wochen vor dem Besuch des Papstes im gleichen Jahr. Die Bezeichnung «Kriegsrecht» wurde gelöscht, aber die Sache besteht weiter.

<sup>2</sup> Acta Apostolicae Sedis 71 (1979) 193.

<sup>3</sup> Die New People's Army, der bewaffnete Teil der Kommunistischen (maoistischen) Partei der Philippinen.

<sup>4</sup> Als Prälatur haben wir uns bewusst gegen den Anschluß an eine politische Gruppe entschieden. Wir alle – Bischof, Priester, Ordensleute und Laienmitarbeiter – sind uns der Tatsache nur zu sehr bewußt, daß die amtliche Kirche in ihrer prophetischen Aufgabe glaubwürdiger ist ohne solchen Anschluß.

<sup>5</sup> Die Übersetzung dieses letzten Abschnitts hat ständig mit einer Unterscheidung zu kämpfen, die es im Deutschen nicht gibt, nämlich zwischen victim = das Opfer, das dargebracht wird, der geopfert Gegenstand, victimhood = die Rolle oder Eigenschaft des Opferseins, und sacrifice, was sowohl den geopferten Gegenstand (dann = victim) als auch die Opferhandlung bezeichnen kann. Wir haben durch entsprechende Zusätze Klarheit zu schaffen und eine möglichst exakte Wiedergabe zu erreichen gesucht. (Der Übersetzer)

## FRANCISCO CLAVER

1929 geboren. Jesuit. 1961 zum Priester geweiht. Seit 1969 Bischof der Prälatur Malaybalay auf den Philippinen. Nach Studium am Berchmans College, Cebu City (Philippinen), am Woodstock College in Woodstock (Maryland, USA) und an der Universität Manila 1973 Promotion zum Doktor der Philosophie (Fach Anthropologie) an der Universität von Colorado (USA). Vorsitzender der Mindanao-Sulu-Konferenz für Gerechtigkeit und Entwicklung, der Bischöflichen Kommission für Nichtglaubende, der Bischöflichen Kommission für Stammesphilippinos. Veröffentlichungen: Sharing the Wealth and the Power: Agrarian Reform in a Southern Philippine Municipality (University of Colorado Press, Boulder 1973); Proclaiming Liberty to Captives: Liberation Theology: An Irish Dialogue (Gill and Macmillan, Dublin 1977) 34–66; Zus. mit D. Corrigan, V. Cullen u. a.: In the Philippines Today: Christian Faith, Ideologies ... Marxism (Loyola School of Theology, Quezon City 1977); The Stones Will Cry Out: Grassroots Pastorals (Orbis Books, Maryknoll 1978); L'Eglise des Philippines: entre la compromission et le prophétisme: Etudes, April 1980, 515–529. Anschrift: Prelature Nullius of Malaybalay, Malaybalay, Bukidnon 8201, Philippinen.